

Werke von neun SchülerInnen von Johannes Itten aus der Berliner Zeit (1926-1934), unter ihnen die (spätere) Aargauer Künstlerin Ursula Fischer-Klemm.

AT
18.1.84

Januar-Ausstellung im Trudelhaus Baden Aus der Ittenschule Berlin 1926-1934

Unter den neun Künstlern auch zwei Aargauerinnen

a.z. Repetition: Johannes Itten (1888-1967) war einer der bedeutendsten Schweizer Maler, Kunsttheoretiker und -lehrer dieses Jahrhunderts. Vor allem seine Erkenntnisse auf dem Gebiet der Farbe haben bis heute ihre Gültigkeit bewahrt, aber auch gestalterisch hat er in seiner Zeit Neuland beschritten und die Verwendung vielfältiger Materialien für die Kunst und das Kunstgewerbe erkannt. Als schillernde Persönlichkeit hat er in Wien, in Weimar, in Berlin, in Krefeld und dann

durchsetzen mussten. So sind es denn eigentlich nicht Œuvre-Ausschnitte von Schulzeit bis Spätwerk, die da primär gezeigt werden, sondern Schicksale. Und das ist, neben vielen interessanten Aspekten, vielleicht auch der problematische der traditionellen kunstgeschichtlichen Januar-Präsentation im Trudelhaus. Wenn Anneliese Itten durch die drei Stockwerke mit den sehr verschiedenen, nur vage an Itten erinnernden Werken führt, dann leben diese uns meist unbekanntem Künstler auf und vereinen sich mit den Bildern zum Ganzen. Allein gelassen bleiben sie indes vielfach stumm, leuchten höchstens da und dort

während 22 Jahren in Zürich eine Vielzahl von jungen Künstler(innen) durch seine klar und kompromisslos umgesetzten Erkenntnisse geprägt.

Unter dem Aspekt der jahrzehntelangen Lehrtätigkeit könnte eine Ausstellung mit Lehrer und neun Schülern an sich sinnlos erscheinen, doch da sind andere Momente. Anneliese Itten – einst in Krefeld Schülerin des Meisters und später dann Lebensgefährtin – hat für das Trudelhaus in Baden eine Ausstellung konzipiert, die nicht nur künstlerische Aspekte hat, sondern auch menschliche, historische und kunstgeschichtliche Züge trägt. Vorgestellt werden sieben Künstler(innen), die in der Zeit zwischen 1926 und 1934 die von Itten nach den Veränderungen am Bauhaus in Weimar gegründete Schule in Berlin besuchten, dann aber nach der Schliessung der Schule durch die Nazis in alle Welt verstreut wurden und sich zum Teil unter schweren Lebensbedingungen

als Einzelwerke auf oder als Erinnerung an die Lehrmethoden der zwanziger und dreissiger Jahre. Eine Ausnahme bildet selbstverständlich das Werk von Ursula Fischer-Klemm, da diese Aargauer Künstlerin natürlich bekannt ist. Uebrigens war auch Hans Erich Fischer während dreier Monate an Ittens Schule.

Noch eine weitere Lokalrarity belebt die Ausstellung, nämlich eine Serie von Werken von Lilly Fröhlich-Müller, die einst in Baden aufgewachsen ist und noch heute Mitglied der Zürcher GSMBA ist. Es ist klar, dass die für Baden zusammengewogene Auswahl nicht objektiv, sondern subjektiven Charakter hat, sowohl aargauische wie auch mit der Person von Anneliese Itten verknüpfte Momente in sich trägt. Es ist dennoch ein ernüchterndes, wohl realistisches und natürlich vor allem zeitgeschichtlich bedingtes Fazit, dass es nur ganz wenigen unter diesen Schülern gelang, die Impulse Ittens aufzufangen und auf einer persönlichen Ebene weiter zu entfalten und bedeutende Künstler zu werden. In Deutschland konnte nach dem Krieg niemand von der Gruppe säter Lehrer und Professoren an Akademien in Saarbrücken, Stuttgart, Wien usw. und hatten nach der Pensionierung nicht mehr die Kraft, zu völlig neuen Horizonten aufzubrechen.

Erfreulich ist indes, dass da doch vier kreative Frauen präsent sind aus einer Generation, in der die Künstlerinnen noch sehr dünn gesät sind. Mag sein, dass es subjektiv ist, wenn uns die Werke von Ursula Fischer-Klemm auch in diesem Zusammenhang als die intensivsten überzeugen; erstaunlich ist vor allem, dass es da eine kleine Material-Collage von 1927 gibt, die in gänzlich abstrakter Manier die spätere Entwicklung vorwegnimmt.

Bei vielen anderen Künstlern sind indes kaum mehr direkte Zusammenhänge zwischen Schularbeiten und späterer Entwicklung sichtbar, ausser vielleicht bei Boris Kleindt, der Itten vor allem auch als Theoretiker gefolgt ist und Bücher mit seinen fachlich-künstlerischen Erkenntnissen herausgegeben hat. Ebenso bei Maximilian Debus, der dem freien Spiel mit Formen und Farben ein Leben lang treu geblieben ist. Indirekt vielleicht auch bei Eve Neuner-Kayser, welche freilich das Ornamentale selten zu überspringen wusste.

Der Meister Johannes Itten selbst ist mit einer anscheinlichen Werkgruppe vertreten, welche die innere Kraft spüren lässt, zum Teil auch dokumentarischen Charakter hat, als Ganzes aber doch nicht die in Museen fest verankerten Spitzenwerke widerspiegelt. Die wenn auch nicht in allen Teilen gelungenen, so doch sicher aussergewöhnliche und unter vielen Aspekten interessante Ausstellung, zu welcher ein informativer Katalog erschienen ist, dauert bis zum 19. Februar und ist Di, Do, Fr, Sa 15 bis 18, Mi 16 bis 22, So 11 bis 16 Uhr geöffnet.



Eine Studie des Meisters: Johannes Itten, 1933/34.